

# Wonkun Jun in der Galerie Braun

## Rede zur Eröffnung am 31.01.2020

---

Wonkun Jun wurde 1970 in Seoul geboren und kam Ende der 1990er Jahre zum Studium an die Kunsthochschule Düsseldorf. Helmut Federle nahm ihn 2001 als Meisterschüler auf und brachte ihm eine Malerei nahe, bei der sich geometrische Konzeption und malerische Gestik die Waage halten.

Wonkun Jun arbeitet grundsätzlich gegenstandslos und verzichtet auf Bildtitel. Seine Palette ist auf die Grundfarben Gelb, Rot und Blau sowie auf den Komplementärkontrast Grün reduziert, wobei die Farben bei Bedarf auch gemischt werden. Durch die Vermeidung lauter und greller Farben erzielt der Künstler einen Effekt der Ruhe und Verschleierung. Zudem arbeitet er in Serien, die sich teilweise über Jahre hinweg erstrecken, bis sie einen Abschluss finden. Anders als bei Monet, dessen Heuhaufen von 1890/91 die erste Serie in der europäischen Malerei darstellen, werden die Arbeiten sukzessive vollendet und verlassen einzeln das Atelier. Monet hingegen stellte seine Serie der Kathedrale von Rouen nur zusammen aus und wünschte sich, daß alle dreißig Bilder von demselben Käufer erstanden werden sollten.

Zwischen 2008 und 2016 widmet sich Wonkun Jun unter anderem dem Thema der Farbkreise. Diese schweben auf hellem oder dunklem Grund durch den Raum, ohne einem bestimmten Muster zu folgen. Das Verschwommene der Farbkreise ist auf die Technik des Sfumato zurückzuführen, die von Leonardo da Vinci zu Beginn des 16. Jahrhunderts erfunden wurde. In einigen Fällen enthalten die Kreise auch streifenartige Muster, die sich bereits halb zu verflüchtigen scheinen. Diese Transparenz erzielt der Künstler durch einen sehr stark mit Wasser verdünnten Farbauftrag und die sogenannte Auswaschtechnik. Dabei wird die Farbe vor dem völligen Abtrocknen an einigen Stellen wieder ausgewaschen. Wonkun Jun sagt dazu: *„Als Arbeitstechnik habe ich Auswaschtechnik angewandt, denn auf der Leinwand sollte der Fluß durch den Pinsel, nicht durch den einzelnen Strich aufgetragen werden. Durch diese Technik hinterlasse ich die Spuren meiner tiefsitzenden Gefühle.“*

Wonkun Jun knüpft mit seinen Farbkreisen an eine lange Tradition an. Betrachtet man die Kunst nach 1945, fallen zunächst einmal die konkreten Künstler Camille Graeser und Anton Stankowski ins Auge. Die Siebdrucke der Pop Art wären ohne den Punkt undenkbar. Sigmar Polke, einer der humorvollsten deutschen Künstler der 1970er Jahre, drückt seine enge Beziehung zum Punkt folgendermaßen aus: *„Ich liebe alle Punkte. Mit vielen Punkten bin ich verheiratet. Ich möchte, dass alle Punkte glücklich sind. Die Punkte sind meine Brüder. Ich bin auch ein Punkt. Früher haben wir immer zusammen gespielt, heute geht jeder seinen eigenen Weg. Wir treffen uns nur noch zu Familienfesten und fragen uns: wie geht's?“*. Im digitalen Zeitalter schließlich werden die Pixel, die die Grundlage jedes computergenerierten Bildes darstellen, immer wichtiger. Diese Tatsache bewog Laure Prouvost 2015, die Videoarbeit „We are just pixels“ zu schaffen. Die Pixel möchten die Menschen nicht nur treffen, sondern auch aus der Maschine ausbrechen, auf der die Bilder ablaufen. Daher drohen sie mit Arbeitsverweigerung, die in einem schwarzen Bildschirm enden würde.

Nach der Serie der Farbkreise wendet sich Wonkun Jun den Rahmen zu. Da er generell auf herkömmliche Rahmen verzichtet, fallen die gemalten Rahmen umso mehr ins Auge. Dabei bewegt er sich häufig vom Hellen ins Dunkle, wobei das Bildinnere strahlend weiß bleibt.

Die bereits erwähnte Auswaschtechnik zeigt sich besonders bei Wonkun Juns weißen Arbeiten: Nach der weißen Grundierung der Leinwand trägt er vierzig bis fünfzig farbige Schichten auf, die sofort wieder abgewaschen werden. Die verwendeten Farben sammeln sich dabei an den Rändern der Leinwand, während die weiße Farbfläche lediglich schwache Farbschimmer aufweist.

Bereits Kandinsky beschäftigte sich 1910 in seiner wegweisenden Schrift „Über das Geistige in der Kunst“ mit der Nichtfarbe Weiß: *„Bei der näheren Bezeichnung ist das Weiß, das oft für eine Nichtfarbe gehalten wird (...), wie ein Symbol einer Welt, wo alle Farben (...) verschwunden sind. Diese Welt ist so hoch über uns, daß wir keinen Klang hören können. (...) Deswegen wirkt auch das Weiß auf unsere Psyche wie ein großes Schweigen, welches für uns absolut ist. Es klingt innerlich wie ein Nichtklang, was manchen Pausen in der Musik ziemlich entspricht (...). Es ist ein Schweigen, welches nicht tot ist, sondern voller Möglichkeiten. Das Weiß klingt wie Schweigen, welches plötzlich verstanden werden kann. Es ist ein Nichts, (...) welches vor dem Anfang, vor der Geburt ist. So klingt vielleicht die Erde zu den weißen Zeiten der Eisperiode“*. Acht Jahre später malte Kasimir Malewitsch sein weißes Quadrat auf weißem Grund, mit dem er die russische Gesellschaft verändern wollte. In einer weißen suprematistischen Welt müssten alle materiellen Bedürfnisse der Menschen verglühen. Zum Vorschein komme der *„reine Mensch“*, der die *„herrschende Idee der weißen Menschheit“* bilde, wodurch sich auch sämtliche soziale Rangordnungen erübrigen würden. In den 1960er Jahren wurde Weiß zu einer besonders beliebten Farbe in der Malerei: Piero Manzoni, Raimund Girke und Jan Schonhooven experimentieren mit verschiedenen Weißtönen, ohne die gesellschaftlichen Ideale Malewitschs fortzuführen.

In jüngster Zeit beschäftigt sich Wonkun Jun mit einfarbigen Verlaufsarbeiten, deren Entstehungsprozess einem strengen Muster folgt: Im ersten Schritt wird der Farbauftrag nach unten immer dichter und kräftiger. Erst im zweiten Schritt werden die Arbeiten umgedreht, so daß sie jetzt im unteren Teil heller wirken, während der obere Teil eine starke Farbsättigung aufweist. Die verschiedenen Farbsättigungen erinnern an die Kissenbilder des Düsseldorfer Künstlers Gotthard Graubner, den Wonkun Jun persönlich kannte. So war er auch auf der Museumsinsel Hombroich, wo Graubners Triptychon Farbraumkörper zusammen mit den benachbarten Skulpturen der Khmer eine meditative Wirkung entfaltet. Dieser Effekt der Sanftheit und Ruhe schlägt eine Brücke zu Wonkun Jun, dessen zurückhaltende Bilder der Ausdruck seiner asiatischen Mentalität sind, die er trotz seiner westlichen Schulung nicht verloren hat.

Dr. Katja Nellmann